Konfrontiert Schüler mit authentischen Geschichten aus Asien: Simone Rappel. FOTO: JAKOB BERR

Bewusstsein schaffen

Mit Videospielen zu mehr Gender-Gerechtigkeit weltweit: Indien-Expertin Simone Rappel hat als Leiterin der Missio-Bildungsabteilung eine bemerkenswerte Ausstellung erarbeitet

VON SABINE BUCHWALD

Wer in Indien Geschäfte machen will, sollte sich vorher bei Simone Rappel informieren. „Die entscheidenden Fragen sind nicht, ob ich dort das Wasser trinken kann und welche Impfungen ich brauche", sagt sie, „sondern, dass ich mich einlassen muss auf die Gesellschaft dort." Dazu gehöre, eventuell ein Open-End-Flugticket zu buchen, denn Vertragsverhandlungen können viel länger dauern als zwischen Europäern. Sie selbst erlebe „viel Wärme" bei ihren indischen Bekannten, sagt Rappel, dort werde sie als Single-Frau akzeptiert, auch wenn diese nicht verstehen, warum sie alleine lebe. Bei Fremden kann ihre Lebensform durchaus zu Vorwürfen führen. „Sie sind wohl nicht bereit, Verantwortung zu übernehmen", hat ein Sitznachbar im Flugzeug kritisiert. Ein Erlebnis, das sie zu den ethischen Grundfragen führt, die sie seit ihrem Studium bewegen. „Das pluralistische Denksystem in Indien erlebe ich als Bereicherung", sagt sie in ihrem Büro in der Pettenkoferstraße. Es bringe sie weg vom dualistischen „Du und ich".

„Das Lebensmodell Familie mit Häuschen ist nicht so meines"

Eigentlich wollte Simone Rappel Pastoralreferentin werden. Sie studierte katholische Religion in Regensburg, wo sie 1967 geboren wurde und aufwuchs. 1991 macht sie unter 16 Männern als einzige Frau ihr Diplom und spürt: „Das Lebensmodell Familie mit Häuschen ist nicht so meines." Sie geht nach Freiburg, um sich mit Religionswissenschaften zu beschäftigen, schreibt ihren Magister, vergleicht die hinduistische Ethik mit der konfuzianisch-daoistischen, wird promoviert. 1995 bewirbt sie sich bei Missio, wird Referentin des Präsidenten und übernimmt 2002 die Bildungsabteilung. Inzwischen lehrt sie als habilitierte Professorin an der Universität Freiburg und hat in München ein Institut für interkulturelles Training gegründet. Zehn bis zwölf Kurse gibt sie im Jahr.

Weiterreichend ist derzeit aber ihre Arbeit bei Missio. Als Leiterin der Bildungsabteilung ist Simone Rappel verantwortlich für die Konzeption der modernsten Ausstellung, die Missio je gemacht hat: „Ein transmediales Lernerlebnis über Gender-Gerechtigkeit weltweit", so wird sie auf dem Flyer des katholischen Hilfswerks beschrieben. Simone Rappel kann es kaum erwarten, die Ausstellung auf Wanderschaft zu schicken: „Wie wird sie angenommen von jungen Leuten? Wie viele Schulen werden sie buchen?" Jetzt, Ende Februar, soll es losgehen. Zur Demonstration stehen die mit vielen Bildern bedruckten Planwände, die kleine Küche, eine Puppenecke, und alles, was dazu gehört, aufgebaut unter dem Dach der Münchner Missio-Zentrale. Simone Rappel war derweil wieder unterwegs in Indien, in dem Land, das sie seit 20 Jahren kennt, das für sie, wie sie sagt, beides ist: Slums und Fünf-Sterne-Hotels.

Die habilitierte Theologin kennt Asien, besonders Indien, von vielen Reisen. Was die Ausstellung über Armutsprostitution oder Mitgiftmord zeigt, ist ihr nicht fremd. Geschichten darüber sind in Zeitungs- und Fernsehreportagen erzählt worden, sie gehören, so unfassbar sie auch klingen, nach wie vor zum Alltag in Indien oder auf den Philippinen. Die Biografien dreier junger Menschen aus diesen Ländern werden erzählt, umgesetzt von einer Münchner Agentur. Mit iPads sollen ihnen Schüler von der achten Klasse an nachspüren. Über QR-Codes bekommen sie Informationen und dazu Aufgaben gestellt, simple Herausforderungen wie: ein Mittagessen kochen über einer Gasflamme, sich auf eine Toilette setzen, wenn alle zugucken. Die Schüler werden konfrontiert mit authentischen Geschichten, die mit ihren eigenen kaum vergleichbar sein dürften, jedenfalls nicht, wenn sie in Deutschland aufgewachsen sind.

Das indische Mädchen Renu zum Beispiel. Sie trägt traditionelle Saris, ihre Ehe wird von den Eltern arrangiert. Nach der Hochzeit zieht sie zur Familie ihres Mannes, das Glück aber zieht nicht mit ihr. Sie wird schlecht behandelt, die Schwiegermutter ist unzufrieden mit der ausgehandelten Summe, die sie mitbringt, und versucht, Renu loszuwerden. Mit schweren Verbrennungen überlebt sie einen fingierten Küchenunfall.

Nachvollziehbar soll auch die Geschichte der Filipina Mercedes sein, die von ihren Eltern an einen Zuhälter verkauft und schwanger wird, und von Paulo, der in Müllkippen nach Verkaufbarem sucht, etwas klaut und im Knast landet zwischen brutalen, erwachsenen Männern.

Kinder sollen über Unrecht nachdenken, über Armut und Rechtlosigkeit

Für Renu, Mercedes und Paulo gibt es einen Ausweg aus ihrer Misere, lernen die deutschen Schüler, und der heißt in dieser Ausstellung: Missio. „Das Ziel ist, weltkirchliche Bewusstseinsbildung zu leisten", erklärt Simone Rappel. Übersetzt heißt das so viel wie: Kinder, schaut, wie es Gleichaltrigen in anderen Ländern ergehen kann; denkt über Unrecht nach, über Armut und Rechtlosigkeit speziell von Frauen, seht, was Missio auf die Beine stellt. „Wir erzählen die Geschichten unserer Partner in den verschiedenen Ländern", sagt Simone Rappel. Meistens seien es Erfolgsgeschichten.

Auch ihre eigene ist eine Erfolgsgeschichte, aber eine ganz anderer Art. Mit zehn Frauen des Women's Business Club reiste sie gerade durch Rajastan. Wenige Tage vor dem Abflug stöhnt sie am Telefon, dass sie kaum noch zum Schlafen komme, so voll seien derzeit ihre Arbeitstage, und doch findet sie Zeit für ein langes Gespräch.

2012 hat sie einen Ratgeber geschrieben für Unternehmer, die in Indien beruflich zu tun haben: „Geschäftskultur kompakt" (Conbook Verlag). Klar formulierte Texte über das trotz offiziellen Verbots weiterhin bestehende Kastensystem, über Sinn und Zweck von Gastgeschenken, über Statussymbole wie Kleidung oder Autos, und Tipps, wie sich westliche Frauen in diesem Land zurecht finden können. Möglichst wenig Haut zeigen, das hat sie auch ihren Business-Women geraten.

Auf dem Einband des Buches ist ein Porträt von Simone Rappel zu sehen mit Brille, kurzen Haaren und rundlichem Gesicht. Die Aufnahme entstand vor einem Jahr, jetzt wiegt Rappel 20 Kilo weniger. Die äußere Veränderung ist enorm, man kommt nicht darum umhin, sie sofort darauf anzusprechen. Sie habe ihre Ernährung umgestellt, esse weniger Käse und Brot, weniger Süßes, mehr kalorienarmes Gemüse, sagt Simone Rappel. Was ihr gar nicht schwer falle, Vegetarierin sei sie ohnehin. Man ahnt, dass die Professorin eine Person ist, die schafft, was sie sich vorgenommen hat. Die Reisen nach Indien bieten ihr wohl Gelegenheit, von ihrer Zielstrebigkeit abzuweichen. Sie sagt: „Ich ticke anders, wenn ich am Flughafen ankomme. Ich werde sofort gelassener."

So schnell wie ihr Wandel vollzieht sich der des Subkontinents nicht. Indien hat viele Gesichter, mehr noch als Brahma. Der hat vier. Auf dem Fenstersims neben Simone Rappels Schreibtisch steht eine handgroße Bronzefigur dieses Hindugottes. Sie hat einige indische Gottheiten dort aufgestellt – auch Shiva und Saraswati –, daneben liegt ein Kreuz. Es sind Geschenke von Freunden.

Die drei Gleise, auf denen Simone Rappel beruflich fährt, kreuzen sich ständig. Für ihre Coaching-Kurse verzichtet sie auf freie Wochenenden, für die Indienreisen nimmt sie Urlaubstage. Und doch wäre ohne ihre Erfahrungen, die sie hier und dort macht, die neue Ausstellung von Missio nicht so, wie sie jetzt auf den Weg gebracht wird. Die Biografien von Renu, Mercedes und Paulo berichten zwar nicht von der Korruption, die in Indien allgegenwärtig ist, aber sie öffnen den Schülern womöglich Augen und Ohren für Nachrichten aus Ländern, in denen Kinder von dem leben müssen, was andere wegwerfen. Länder, in denen Frauen umkommen, weil Männer keine Achtung vor ihnen haben.